

ROBERT GOLD

*Flieg
ich
durch
die
Welt*

ROMAN

EULENSPIEGEL VERLAG

Handlungen und Figuren dieses Romans sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

Über das Buch

Als Angelo und Pascal sich im Sommer 89 zusammen mit dem Abenteuerer Wolle auf den Weg nach Rumänien machen, ahnen sie nicht, dass diese Reise das Ende ihrer Jugend markieren wird. Wolle nutzt die Chance, über die jugoslawische Grenze in den Westen abzuweichen, und lässt die zwei unerfahrenen Jungs zurück. Im unwegsamen Făgăraș-Gebirge nimmt ihre Freundschaft ein jähes Ende.

Pascal kehrt allein nach Ostberlin zurück. Seine Heimat befindet sich im Umbruch; alte Wege brechen unvermittelt ab, völlig neue tun sich auf. Nichts scheint mehr vorhersehbar. Die Lebensbahnen von Pascal und seiner Freundin Kati, von Wolle und innerhalb des Freundeskreises geraten in Zickzacklinien. Während der eine seine Ziele verfolgt und erfolgreich wird, eckt der andere an und gerät in dubiose Machenschaften. Doch so unterschiedlich die Entscheidungen der jungen Erwachsenen auch aussehen – über allen schwebt Ungewissheit und Schuld.

Über den Autor

Robert Gold wurde 1970 in Berlin geboren. Nach seinem Abitur im Prenzlauer Berg reiste er durch Ungarn, Rumänien und Bulgarien, machte Musik, absolvierte Armee und Zivildienst. Er arbeitete als Kellner, Texter und Regieassistent in Babelsberg. 1997 schloss er sein Kommunikationsstudium an der HdK Berlin ab und gründete zwei Filmfirmen. Seit 2014 gehört er zum Kreativteam der NDR-Serie »Der Tatortreiniger«. Gold ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Berlin. »Flieg ich durch die Welt« ist sein erster Roman.

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

»Goldener Reiter« (S. 79) Musik und Text: Joachim Witt
© Chappell & Co. GmbH & Co. KG

»Am Fenster« (S. 285) Musik: Georgi Gogow / Emil Bogdanov / Fritz Puppel / Klaus Selmke; Text: Hildegard Rauchfuss
© Platin Song Fritz Puppel / Lied der Zeit Musikverlag GmbH, Hamburg

ISBN 978-3-359-02497-2

© 2016 Eulenspiegel Verlag, Berlin
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin
unter Verwendung eines Motivs von
ullstein bild – imageBROKER / Henning Hattendorf

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags erscheinen
in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel.com

Für meine Leute

Inhalt

Teil I

Das Zauberwort	9
Neue Wahrheiten	24
Eden	32
Medizin nach Noten	49

Teil II

Genesis	59
Tschechisch Fairbanks	76
The River of No Return	118
Wer zu spät kommt	162

Teil III

4th Street	191
Aus dem dunklen Vergangenen	216
Kyritzer Gegebenheiten	238

Teil IV

Bacigalupo	255
Ich rufe dich	292
Weiträumig umfahren	343
Das Geräusch der Stille	362

Teil I

Das Zauberwort

Sie standen vor dem Theater am Rosa-Luxemburg-Platz und stritten sich zum zweiten Mal innerhalb einer Viertelstunde. Jana hatte sich abgewandt, so, als ob sie sich damit vor dem Explodieren schützen könnte. Das weiche Licht der Abendsonne verfiel sich in ein paar einzelnen Haaren. Sie hatten sich aus dem Gummiband gelöst, mit dem sie ihren strengen Pferdeschwanz Dutzende Male am Tag festzurte. Diese Prozedur hatte Pascal immer gemocht. Manchmal hielt sie den Haargummi zwischen den Zähnen, ein anderes Mal parkte sie ihn elegant und praktisch an ihrem schmalen Handgelenk, während sie ihr Haar zusammenraffte. Er beobachtete sie gern dabei. Die erhobenen, leicht angespannten Oberarme, der weiche Flaum unter ihren Achseln, das klimpernde Armband, das sie sich letztes Jahr in Bratislava gekauft hatte, die erwachsene Konzentration, die bei all dem von ihr ausging.

Sie wandte sich ihm wieder zu, die Zigarette noch immer zwischen den Lippen. Das verdammte Feuerzeug funktionierte nicht. Doch das war nicht der eigentliche Auslöser für ihren Streit. Das große Ganze stimmte nicht mehr bei ihnen, und Pascals Gedanken kreisten fast nur noch um die Reise. Und um Kati.

So konnte es nicht weitergehen.

Er bemerkte, dass Jana den Bernsteinring, den sie von seiner Mutter zum Geburtstag geschenkt bekommen hatte, nicht trug. Plötzlich wusste er, dass auch sie bereit war, ihre Jugendliebe hinter sich zu lassen. Einer von ihnen musste nur den ersten Schritt tun, dann würde alles Weitere von selbst passieren. Weder er noch Jana würden kämpfen. Das

war die traurige Wahrheit hinter den kleinen, alltäglichen Gemeinheiten der letzten Zeit. Und obwohl der Sommer in all seiner Herrlichkeit die Stadt seit Tagen heftig umarmte, war es ihnen nicht gelungen, sich wenigstens daran gemeinsam aufzurichten. Nicht einmal das.

»Hör mal, Michi«, fauchte Jana und sprach seinen Spitznamen, den er seit Ewigkeiten mit sich herumtrug, betont kindisch aus. »Vielleicht macht man das so in deinen neuen Dissidentenkreisen, aber solange du mit mir zusammen bist, benimmst du dich gefälligst wie ein richtiger Mann, klar?«

»Ey, komm mal wieder runter. Das war ein Versehen, Jana! Manchmal kommt's mir so vor, als ob du nur auf so was wartest. Als ob du Lust hast auf diese albernen Streitereien.«

Pascal war klar gewesen, dass Jana wie immer pünktlich am Treffpunkt sein würde. Er hätte auf den Kneipenbesuch am Bahnhof Pankow verzichten sollen. Aber was sollte er tun gegen diesen furchtbaren Kater? Wohin nur mit den Gedanken, die ihn seit Wochen quälten und seit der gestrigen Nacht umso stärker in ihm brodelten? Er hatte versucht, den Kopfschmerz mit einer Molle und einem Korn zu bekämpfen und war verspätet am Treffpunkt Ecke Fehrbelliner erschienen. Und jetzt, vor der *Volksbühne*, hatte er sich selbst zuerst eine *Kenton Blau* angesteckt. Das hatte Jana endgültig zur Weißglut gebracht. Denn darum ging es bei ihr immer: Wie verhält man sich zueinander, wer tanzt zuerst mit wem, über wessen Witze lacht man am lautesten, und warum überhaupt ein Kompliment für eine Frau, die einem anderen gehört? Und vor allem Pünktlichkeit, Verlässlichkeit und »gelebte Liebe«, das war es, was Jana verlangte.

Pascal wusste damit nichts mehr anzufangen. Er verspürte eine diffuse Ohnmacht seiner Freundin gegenüber und Panik davor, die Oberhand über seine Gefühle zu

verlieren. Er würde Jana noch heute die Wahrheit sagen müssen. Zumindest eine der beiden Wahrheiten.

Gestern, zur großen Abiturfeier im Kultursaal des VEB Elektrokohle, war Jana nicht mitgekommen, obwohl er sie immer wieder darum gebeten hatte. Starrsinnig hatte sie darauf bestanden, sich auf die Fahrt nach Braunschweig konzentrieren zu müssen. Es sei schließlich die Party *seiner* Klasse, und es würden sich sowieso alle nur betrinken. Pascals Rede und die Musikeinlage mit Angelo würde sie verpassen, ja, aber sie könne sich später das Manuskript durchlesen, und irgendjemand würde doch bestimmt ein Tonband mitlaufen lassen.

Auf dem Ball merkte Pascal schnell, wie wenig ihn Janas Wegbleiben störte. Seine Mutter, die ein tief dekolletiertes Kleid trug, begleitete ihn. Sie wurden an einem Tisch mit den Familien Rieger und Rzezacz platziert. Mit Jens Rieger, der Akne hatte, seinen Oberkörper mit Hanteln formte und Berufssoldat werden wollte, verband ihn wenig. Pascal hatte den Eindruck, dass Jens mit seiner Mutter flirtete. Mehrmals erwähnte er deshalb, dass sein Vater der Abschlussfeier nur ferngeblieben war, weil er schon vor längerer Zeit bei einer Radio-Gesprächsrunde zugesagt hatte. Riegers Eltern, beide im Ministerium des Innern beim Passwesen tätig, saßen den ganzen Abend über schweigend und mit verkniffenen Gesichtern da und hielten sich an den Händen. Zu später Stunde sprangen sie bei einem Rock'n'Roll-Medley plötzlich auf, wirbelten irrwitzig professionell über die Tanzfläche und fielen danach am Tisch wieder in die alte Pose zurück.

Auch wenn die Gespräche mit den Eltern von Michaela Rzezacz, genannt Mirze, offener verliefen und Pascals Mutter immer beschwipster wurde, fiel es ihm schwer, sich auf irgendetwas zu konzentrieren. Seine Rede geriet ihm fahrig, und die beiden Musiknummern, die er zusammen

mit seinem Freund Angelo aufführte, spulte er ab wie ein Pflichtprogramm. Der Jubel der Abiturienten und ihrer Gäste erreichte ihn kaum. Selbst Mirzes Kompliment und ihre feste Umarmung, für die er vor ein paar Jahren einiges gegeben hätte, liefen ins Leere. Er war viel zu abgelenkt. Immer wieder versuchte er, Kati im Gewimmel zu beobachten, ihre Spur nicht zu verlieren, vielleicht einen Blick zu erhaschen, mit ihr zu tanzen. Was er tat, war verboten und falsch, dachte er. Pascal betete die Freundin seines besten Freundes an. Das war nach seinen Wertvorstellungen unmoralisch und schuftig. Aber es fühlte sich so verdammt gut an. Am schlimmsten daran war, dass er den Eindruck hatte, Kati wusste nicht nur um seine Gedanken und Gefühle, sondern schien auch bereit, sich darauf einzulassen.

Als die Party im Morgengrauen ihr Ende fand und sich der betrunkene Rest ihrer Klasse langsam zerstreute, stiegen Kati, Pascal und Angelo in die leere Straßenbahn und fuhren in Richtung Alexanderplatz. Auf einem Doppelsitz schmiegt sie sich eng aneinander, während die hinter ihnen aufgehende Sonne die Neubauten Lichtenbergs beschien. Durch die geöffneten Fenster der Bahn drang der Verwesungsgestank vom Zentralviehhof, die Glasfassade des SEZ funkelte, das bronzene Lenin-Denkmal ragte in den Himmel und in der Ferne wurde der spitze Zeigefinger des Fernsehturms, fast wie in Zeitlupe, in ein helles Postkartenlicht getaucht.

Vielleicht fühlten sie alle drei in diesem Moment, dass der anbrechende Sommer ihr Leben verändern würde.

Gerade als Pascal bemerkte, dass Angelo an Katis Schulter eingeknickt war, ungefähr an der Stelle, wo die Straßenbahn von der Wilhelm-Pieck-Straße quietschend in die Alte Schönhauser abbog, drehte sich Kati zu Pascal und gab ihm einen völlig unvorhergesehenen, weichen Kuss auf die Lippen. Wie benommen stieg er aus und ging bis nach Pankow weiter zu Fuß. Mit jedem Schritt durch

das erwachende Rumpeln, Knattern und Zischen auf der unaufhörlich ansteigenden Straße war dieser Kuss wie ein wundersamer Fremdkörper durch seine Blutbahn gewandert und schließlich unwiderruflich in seinem Herzen steckengeblieben.

Pascal erwachte gegen Mittag und erinnerte sich sofort an den Kuss. Erst viele Augenblicke später dachte er an seine strebsame Freundin, mit der er einen derart zärtlichen Moment seit Ewigkeiten nicht mehr erlebt hatte. Ihre Küsse waren stumpf geworden, ihre Liebkosungen hatten etwas Ritualisiertes bekommen. Die wenigen Bekundungen von Zuneigung, die sie sich gestatteten, verloren sich zwischen Schweigen, Aushalten und Abgrenzen. Sie schliefen noch miteinander, ab und an, ohne viel Gefühl. Das letzte Mal in Tornow beim Frühlingsfest seiner Eltern, auf dem neu gekachelten Klo des alten Bauernhauses. Jana wollte ihn dabei nicht ansehen und blieb unter seinen Stößen stumm. Mit spitzen Fingern stützte sie sich an der kalten Fliesenwand ab. Als er kam, drückte er ihr seinen Mund in den Rücken, damit ihn Onkel Philippe, der sich vor der Tür lärmend bemerkbar machte, nicht hörte. Warum sich Jana überhaupt darauf eingelassen hatte, war ihm nicht klar. Aber die Welt war ohnehin schwer zu erklären in diesen Wochen. Sie wischten sich mit dem weinroten, an Girlanden erinnernden groben Klopapier ab, drückten zur Ablenkung die Klospülung und gingen kurze Zeit später wieder hinaus, vorbei am grinsenden Onkel Philippe.

Sie setzten sich zu ein paar Gästen, die auf zusammengewürfelten Holzstühlen in einem Kreis vor den Brombeersträuchern Platz genommen hatten. Die Erwachsenen diskutierten lautstark über die am nächsten Tag stattfindende Kommunalwahl. Ihnen zu Füßen, auf dem leicht vermoosten Gras, lag Feulner, der alte Studienfreund

seines Vaters, und blies Pfeifenrauch in die Frühlingsluft. Pascal war erstaunt, wie elegant Jana, die ihm eben noch im heimlichen Akt ihr nacktes Hinterteil entgegengestreckt hatte, nun schon wieder die Vorzüge ihres Landes gegenüber dem absterbenden Kapitalismus pries, während er versuchte, einen verspätet austretenden, dicken Tropfen in seiner Unterhose plattzudrücken.

Er hatte keine Lust auf dieses Gespräch. Außerdem war er abgelenkt vom scheppernden Radio im Nachbargarten, wo der Mann der Großschriftstellerin, mit der sich seine Mutter über sonntägliche Ruhezeiten verkracht hatte, die Bundesligaschlusskonferenz hörte. Bayern war gerade in der 79. Minute gegen Waldhof Mannheim in Führung gegangen, Verfolger Köln lag 2:1 vorn durch Tore von Littbarski und Povlsen, und in Hannover hatten die Stuttgarter Kickers ein 2:3 in ein 4:3 umdrehen können. Das war immerhin spannend, was man von der Wahl nicht unbedingt behaupten konnte. Jeder wusste, dass das Ganze eine Farce war. Die Frage war nur, ob man hinging oder nicht.

Pascal hingen diese ewig gleichen Diskussionsrunden zum Halse heraus. Sie drehten sich immer um dasselbe: Alle wussten, dass sich etwas ändern musste, aber außer den Leuten, die Pascal, Angelo und Kati über Wolle kennengelernt hatten, brachte kaum einer den Mumm auf, diese Meinung auch nach außen zu tragen. Hier im Garten, in einer geschützten Nische hinter Sträuchern und Zäunen, waren sie zwar auch alle für Perestroika und versprachen sich so einiges von dem neuen Dresdner Bezirkssekretär. Doch die meisten von denen, die hier große Reden schwangen, würden bei der Wahl doch wieder mitmachen. Die Gründe konnte Pascal sogar nachvollziehen. Auch er hatte keine Lust, mit einem Vertreter der staatlichen Organe über seinen begehrten Studienplatz oder Ähnliches zu diskutieren.

Und doch kannte jeder irgendjemanden, der einen Ausreiseantrag gestellt hatte.

Wenn Pascal in den letzten Tagen über seine eigenen Reisepläne sprach, fiel ihm auf, dass sich das Interesse für die Berge Rumäniens oder die Klöster des bulgarischen Rilagebirges in Grenzen hielt. Das Zauberwort hieß »Ungarn«, und Pascal wusste selbstverständlich, was es damit auf sich hatte. Doch nichts von den Vermutungen der anderen, von ihren schnippischen Bemerkungen – »Aha, ›Trampen durch Ungarn‹. Allit klärchen, Popärchen!«, wie ihm der Platzwart zugerufen und sich mit dem Zeigefinger vieldeutig den Hautsack unter dem rechten Auge hinuntergezogen hatte – oder den auf Abschied gepolten Blicken hatte auch nur irgendetwas mit dem zu tun, was in seinem Kopf vor sich ging. Seine Reise hatte einen ganz simplen Grund: Er wollte endlich die große, weite Welt sehen. Zumindest die, die in seinem Kosmos möglich war. Die Wochen nach dem Abitur, von dessen erfolgreichem Abschluss er, Jana und seine Familie immer ausgegangen waren, boten sich genau für eine solche Unternehmung an. Und natürlich würde er danach nach Berlin zurückkommen. Im Herbst sollte er zur NVA eingezogen werden. Eigentlich wollte er in der Zeit zwischen Schule und Armee noch etwas Geld verdienen, als Kellner vielleicht oder in der Produktion. Aber dann war Wolle plötzlich aufgetaucht.

»Ey, Jungs, habt ihr nicht Lust, mit mir zusammen in Richtung Karpaten zu trampen, anstatt in den Sommermonaten malochen zu gehen?«, hatte er ihn und Angelo gefragt. »Ich hab das schon mal gemacht und kenn da ein paar Leute. Los, ihr Langweiler, traut euch mal was!«

Von allein wäre Pascal nie auf eine solche Idee gekommen. Für ihn war schon der einwöchige Urlaub in Prerow im letzten Sommer eine echte Herausforderung gewesen. Es hatte viel geregnet, das geliehene Zelt war undicht, die Cola zu warm und der Kaffee zu kalt. Und Jana machte ihn total verrückt mit ihrem militanten FKK-Gehabe und

ihrer Bewunderung für die anderen Typen, die offenbar alle in der Lage waren, ein leckeres Gulasch vor dem Zelt zuzubereiten.

»Einfach so, aus der Hüfte! Mit Geschick, Physik und Spucke«, sagte sie mit strahlenden Augen und machte Pascal damit überdeutlich auf sein Unvermögen aufmerksam, zu improvisieren und aus Nichts etwas zu machen. Jana liebte es, ihn als verwöhnten jungen Mann hinzustellen. Dabei hatte er immer das Gefühl, dass sie in Wirklichkeit auf ihn und seinen hugenottischen, eher bürgerlichen Hintergrund neidisch war und seine Familienleidenschaften Tennis und klassische Musik ein wenig elitär fand. Das Anwesen seiner Eltern im standesgemäßen Pankow titulierte sie schnippisch als »Villa Michaud«. Aber zu jener Zeit hatte sie auch noch ständig Lust, ihn zu berühren und von ihm berührt zu werden, was in dem wackligen Zelt am Darßer Ostseestrand zu heftigen Liebesszenen geführt hatte.

Angelo, mit dem Pascal seit Jahren die meiste Zeit verbrachte, erwies sich auch nicht gerade als Abenteurer, zelebrierte lieber seine langen Spaziergänge am Wasser. Pascal empfand sein obligatorisches Suchen nach Hühnergöttern und Bernsteinkrümeln und das stumme Bewundern der Möwen an den Bühnen als angestrengt. Jana hatte Angelo in Prerow einmal begleitet. Natürlich waren sie beide nackt gewesen.

Für lange Strecken und sportliche Höchstleistungen war Angelo einfach nicht gemacht. Pascal schon. Ging es aber um das Entzünden eines Feuers unter freiem Himmel, würde er zu den bewährten *Flammat*-Würfeln greifen, die er auch zu Hause zum Anheizen des alten Eisenkessels im Keller benutzte. Ein wenig Stroh und ein einziges Streichholz, dessen Flamme man extra lang auf die Fingerkuppen zubrennen ließ, nur um andere zu beeindrucken, das war so ganz und gar nicht Pascals Sache.

Die beiden Freunde waren sich bei Wolles Frage sofort einig, dass eine derartige Chance mit einem perfekten Reiseleiter, wie Wolle es zu sein schien, so schnell nicht wiederkommen würde. Also schlugen sie ohne zu zögern ein und lebten seit Wochen in der Vorfreude auf die gemeinsame Zeit.

Pascal hatte Jana in der zehnten Klasse beim berlinweiten BZA-Lauf in der Wuhlheide kennengelernt. Eine drahtige Sprinterin, die mit ihrer Staffel von der Heinrich-Hertz-EOS deutlich mehr Ehrgeiz an den Tag legte als seine spätpubertierende Einheit von der Schliemann. Hochkonzentrierte Naturwissenschaftler gegen vergeistigte Bohemiens, bebrillte Streber aus dem Friedrichshain gegen die Lässigen aus dem Prenzlauer Berg – das war das Spiel, in dem er und seine Leute sich mächtig gefielen an diesem Nachmittag im Mai. Doch die Schlussläuferin der anderen, die ihren Vorsprung gegen ihn, dem Sport und das Sprinten so leicht fielen, zäh und mit kaum hörbarem Keuchen verteidigte, gefiel ihm. Ihre Verbissenheit hatte etwas Erotisches.

»War schau, gegen euch zu gewinnen. Ihr verdammten Angeber!«, hatte sie ihm noch auf der Zielgeraden zugerufen.

»Ich hab dich schon mal im *Jojo* gesehen«, sagte er nur.

»Kann nicht sein. Da bin ich fast nie«, erwiderte sie lächelnd. Pascal verknallte sich auf der Stelle in dieses brave, hübsche Mädchen, das zum Tanzen offenbar höchstens in die Klubgaststätte in ihrer Nähe ging.

Die Wochen danach verbrachten Jana und er, sooft es ging, auf ihrem Bett, die Köpfe an den harten Holzkasten gelehnt, der zur Aufbewahrung des Bettzeugs diente, und streichelten gegenseitig ihre nackten Körper. Von seinem Kumpel Tobi hatte Pascal eine Kassette mit einem

Pornomärchen überspielt bekommen, das sie sich anhörten und dabei den Grad ihrer jeweiligen Erregung beobachteten. Manchmal, wenn sie danach nebeneinander lagen und dem Fagottgedüdel lauschten, das den ganzen Nachmittag lang über das Hoffenster zu ihnen drang, versuchte Pascal, sich ein Leben mit Jana vorzustellen. Einmal, als ihre Tage ausblieben, musste er sich ganz ernsthaft mit diesem Gedanken beschäftigen. Doch auch in den unbeschwerten Momenten fiel ihm immer wieder auf, wie unterschiedlich sie waren. Jana hatte schon recht – ihm war immer alles zugeflogen: die guten Zensuren, die Spartakiademedailles, die Freunde, die Mädchen. Seine Hobbys kosteten ihn selten größere Anstrengung, während sie eine richtige Kämpferin war.

Er war ein Sonntagskind. »An einem schönen, sonnigen Herbstsonntag hat Mutti dich auf die Welt gebracht«, so oder leicht abgewandelt schrieb es sein Vater ihm an jedem 30. September in seiner Professorenklaue auf die Geburtstagskarte. Oft war eine Grafik von Feulner auf der Vorderseite, manchmal mit etwas zu freizügigen Motiven, wie Pascal fand. Aber er mochte seinen Rufonkel, diesen kauzigen Freigeist, und noch mehr bewunderte er seine Eltern für ihren großen Freundeskreis und die Feten, die sie ständig zu Hause oder in den anderen Wohnungen feierten.

Weil Pascals Vater – und auch das wurde immer wieder stolz kolportiert – seinen Erstgeborenen eine Minute vor Mitternacht an der Scheibe in der Geburtsstation der Charité präsentiert bekommen hatte, sei Pascal ein Nachtmensch. Nachdem er den jahrelangen privaten Klavierunterricht wegen aufkommender Unlust hatte beenden dürfen, bekam er zur Jugendweihe über Kontakte seiner Mutter eine halbakustische *Gibson* aus dem Westen geschenkt, auf der er seither Songs komponierte. Manchmal wunderte sich Pascal darüber, wie viele Texte ihm zu den ganz großen Themen einfielen, obwohl ihn doch kaum Zweifel und Nöte plagten.

Er war groß gewachsen, hatte volles Haar und freundlich blickende blaugrüne Augen, und es gab kaum etwas, das er an seinem Leben ändern wollte. Pascal schämte sich nicht dafür, aber er gefiel sich mehr und mehr in der Rolle des an der Welt leidenden Songschreibers. Und dennoch, »Alles wird gut«, das war sein unausgesprochenes Credo. Ernst-hafte Gedanken um die Zukunft machte er sich nicht.

Manchmal beneidete Pascal seine Freundin um die Klarheit ihrer Pläne. Jana wollte Informatik studieren, Dinge erforschen und erfinden und »die DDR im weltweiten Wettbewerb um Fortschritt voranbringen«. In ihrer Besessenheit übernahm sie selbst die Floskeln der Propaganda. Seit an ihrer Schule das Arbeiten am Computer zum Alltag gehörte, war sie überzeugt davon, dass diese Technologie die Zukunft sei. In dieser Beziehung war er mit seiner Mathe-Vier auf dem Zeugnis schon immer Lichtjahre von Jana entfernt gewesen. Sie wollte sich etwas beweisen. Und ihren Eltern, die beide als Ärzte im Krankenhaus Buch arbeiteten. Niemand zweifelte daran, dass Jana es einmal ganz weit bringen würde.

Im Sommer nach der elften Klasse war sie mit einer Schulmannschaft zur Mathematikolympiade geschickt worden, nach Bratislava in der Tschechoslowakei. Jana kam mit einer beachtenswerten Silbermedaille zurück. In diesem Jahr würde sie erneut fahren dürfen, wieder im Sommer. Doch diesmal ging es nach Braunschweig, in die Bundesrepublik. Nicht der Fakt, dass sie zum ersten Mal den Westen sehen würde, beschäftigte sie seit Wochen, sondern der Umstand, dass das belgische Wunderkind, das ihr vor einem Jahr den Sieg gestohlen hatte, sich einen Virus eingefangen hatte und möglicherweise in Braunschweig nicht dabei sein konnte. Was ihre Chancen auf den Sieg deutlich erhöhte.

Jana war wie elektrisiert. Sie malte sich ihre Zukunft in schillernden Farben aus, deren Höhepunkt ein Meisterstudium an der Lomonossow-Universität in Moskau war.

Braunschweig interessierte sie nicht, sie träumte eher vom Kosmodrom in Baikonur.

»Jana, hast du mal darüber nachgedacht, nach der Olympiade im Westen zu bleiben?«, hatte er sie vor ein paar Tagen gefragt.

»Was ist das denn für eine bescheuerte Frage, Michi?«, wies sie ihn empört zurück. »Erstens war Vati letztens wieder mal zu einem Kongress in Madrid und sagt, dass da auch nicht alles Gold ist, was glänzt, und zweitens ... ach, Quatsch, zweitens. Ich kann doch Mutti und Vati und Omi und Opi nicht alleinlassen. Wie stellst du dir das denn vor?«

Dass sie ihn bei der Aufzählung nicht erwähnt hatte, war ihm erst später aufgefallen.

Endlich war es Pascal gelungen, Jana Feuer zu geben. Schweigend standen sie vor dem riesigen, grauen Theater und betrachteten die Aushänge zur heutigen Aufführung. »Hundeherz«, sagte Jana nach einigen Minuten angespannter Stille abschätzig. »Noch nie gehört.«

»Soll ganz gut sein, jedenfalls ist Angelo heute schon zum zweiten Mal drin.«

»Mit Frisösenkati?«

»Nee, mit seiner Mutter«, entgegnete Pascal und ließ die Arme sinken. »Und tu mir bitte den Gefallen und hetz nicht so gegen die rum. Kati ist echt in Ordnung.«

»Echt in Ordnung«, äffte Jana ihn nach. »Michi, Mann! Das ist eine Sachsentrulla, mit der Angelo sein Talent verschwendet. Eine Dorfschönheit. Seht ihr das denn alle nicht? Die kann doch gar nichts außer schön sein.«

»Geht's denn immer nur darum, was man kann, was man ist oder wird?«, versuchte Pascal sie zu provozieren.

»Mir schon«, fauchte sie zurück. »Ich hab einfach keinen Bock darauf, einen ganzen Abend zuzuschauen, wie der alle um die nackten Beine herumscharwenzeln.«

Aber vielleicht bist du ja auch beeindruckt davon, dass sie irgendwelchen Friedhofsgärtnern und Dichterheinis aus dem Prenzlauer Berg die Zauselhaare schneidet oder in Bauernhäusern heimlich alte Lederlappen zu Undergroundmode zusammennäht.« Jana hätte die Worte nicht verächtlicher aussprechen können.

Die Vorstellung war offenbar beendet. Die ersten Gäste verließen die *Volksbühne* und schlenderten diskutierend an ihnen vorbei.

Pascal fasste sich ein Herz: »Bevor die jetzt gleich rauskommen und du es von Angelo oder seiner Mutter erfährst – ich werde nicht da sein, wenn du aus Braunschweig zurückkommst. Tut mir leid, aber wir werden schon ein bisschen früher losfahren als geplant. Und deshalb bin ich am Zwanzigsten schon weg.«

Jana brauchte nur einen kurzen Moment, um ihre Fassung zurückzugewinnen. »Es tut dir leid?«, sagte sie, während sie von immer mehr Theaterbesuchern umspült wurden. »Bist du wahnsinnig geworden? Dann wären wir mehr als sechs Wochen getrennt. Es war immer klar, dass eure Tour nur klappt, wenn wir beide nach Braunschweig mindestens eine Woche zum Feiern haben. Ihr habt doch feste Zugfahrkarten, was ist denn damit? Ihr könnt doch gar nicht einfach alles so ändern.«

Pascal holte kurz Luft und antwortete kleinlaut: »Wolle hat's aber irgendwie hinkommen, ohne mich zu fragen. Sein Chef hat ihm klargemacht, dass er Ende August wieder hier zu sein hat, weil dann wegen der Vierzigjahrfeier die volle Vorbereitungskiste im *Operncafé* ansteht.« Er hoffte, seiner Freundin damit den Wind aus den Segeln zu nehmen, denn sie freute sich schon auf die Feierlichkeiten, die vielen Konzerte und die Stimmung zum Republikgeburtstag. Ihre Eltern waren zum Festakt im Palast der Republik eingeladen und bemühten sich, ihr ebenfalls eine Karte zu besorgen.

Doch Jana nahm jetzt erst richtig Fahrt auf. »Vorbereitungskiste? Klargemacht? Irgendwie hinbekommen?«, fragte sie. »Du redest so einen Stuss wie deine bekloppten Freunde. Weißt du was?«, zornig tippte sie ihm auf die Brust, »dann verbring doch mit denen mal schön alleine den Abend. Ich hab sowieso Besseres zu tun, als mich mit den ganzen Miesmachern und Möchtegernkünstlern zu umgeben.«

Janas aufgebrauchte Worte im Ohr, sah Pascal aus den Augenwinkeln, dass sich Kati durch die Menschenmenge zu ihnen beiden durchschlängelte. Mitten im theatralischen Abgang seiner Freundin stand Kati nun lächelnd neben ihnen.

»Na, ihr zwei Hübschen. Wie lange wartet ihr schon auf Mutti und Sohn?«, fragte sie zur Begrüßung.

»Viel zu lange, finde ich«, zischte Jana in Pascals Richtung. »Aber vielleicht müssen sie das Gesehene auch erst sacken lassen oder haben ein paar interessante Leute im Foyer getroffen, mit denen sie das Stück besprechen müssen.« Angriffslustig schaute sie Kati an. »Du weißt ja, wie das ist mit diesen Intellektuellen, stimmt's Kati?«

Pascal spürte bei diesen Worten plötzlich nichts als Abscheu gegen seine Freundin. Wut stieg in ihm auf und Verzweiflung, die Situation nicht mehr im Griff zu haben. Dass irgendetwas mit der Reise noch schiefgehen könnte, dass der Kuss von heute Morgen herauskäme, dass das Gefühlsgewitter, das sich in seinem Hirn zusammenbraute, doch noch entladen würde. Er tat etwas, das er noch nie gemacht hatte: Er stieß Jana die gekrümmten Knöchel seiner linken Faust in den Rücken. Es war kein richtiger Schlag, eher eine hilflose Übersprungshandlung, trotzdem ließ er Jana zusammensucken. Sie unterdrückte ihre Tränen. Ob Kati die versteckte Bewegung bemerkt hatte, wusste er nicht. Grußlos und schnellen Schrittes verließ Jana den Platz in Richtung Mollstraße.

Kurz darauf kam Angelo auf sie zu und gab Kati einen überschwänglichen Kuss. Ganz selbstverständlich erwiderte sie ihn und schenkte Pascal auf dem gemeinsamen Weg zur Straßenbahnstation keine Beachtung. Die Hände in den Hosentaschen und den Kopf zwischen die Schultern gezogen, trottete er stumm hinter dem Paar her.

Neue Wahrheiten

Das Stück hatte Mechthild beeindruckt, Angelo sah es ihr an. Schon als sie sich in der Pause anstellten, um einen Saft und eine Selters zu ergattern, waren ihm ihre feuchten Augen und ihre zittrige Stimme aufgefallen. Seine Mutter war ohnehin sehr aufgewühlt in den letzten Tagen, und das war auch verständlich. Sie würden sich lange Zeit nicht sehen, wenn er mit den Jungs die große Tour machte.

Seit er denken konnte, versuchte Angelo, ihr ein guter Sohn zu sein. Eigentlich eher schwächling, klein und zurückhaltend, musste er schon früh den starken Mann spielen. Wenn er ihr mit seinen dunklen Augen, seinen pechschwarzen Haaren und seinem Haselnussteint gegenüberstand und sie umarmte, fasste Mechthild wieder Mut und richtete sich an ihm auf. Er wusste um seine Rolle, sie war mit ihm mitgewachsen wie ein in Baumrinde geritzter Schwur.

Im Theater spürte er erneut, wie fest das Band zwischen ihnen war, das er nun zerschneiden musste. Sie hatten nur sich, seit beide Großeltern Mitte der siebziger Jahre bei einem Schiffsunglück ums Leben gekommen waren. Angelos Vater war nie Bestandteil seines Lebens gewesen. Nur dass es ihn gab, wusste er, und dass er auf der anderen Seite der Mauer wohnte.

Angelo und seine Mutter standen mit ihren Pausenge-tränken bei der Garderobe und sahen sich die Schaukastenbilder anderer Inszenierungen an, als ihm Mechthild ihren Entschluss mitteilte: »Mein Herz, ich werde noch einmal auf Kur gehen, wenn du weg bist«, sagte sie. »Ich kann diese Einsamkeit im Moment nicht ertragen.

Die Leute, die Stimmung, das ganze Land – das liegt mir schwer auf der Seele.« Zärtlich und etwas zu lange strich sie ihm dabei über den Kopf. Er ließ es zu. »Mach dir keine Sorgen«, fuhr sie fort, »so ist es besser für mich.« Ihre Stimme hatte nichts Vorwurfsvolles, eher etwas Weises, in sich Ruhendes.

Angelo war erleichtert. »Das ist bestimmt richtig«, erwiderte er betont unaufgeregt. »Wo soll's denn hingehen?«

»Noch mal nach Triefenberg. Der Aufenthalt dort hat mir damals sehr geholfen«, antwortete sie sanft.

Während sie schweigend oder kurz mit Bekannten plaudernd die Pause hinter sich brachten, malte sich Angelo mit wachsender Euphorie aus, was Mechthilds Entschluss für ihn bedeutete. Für ein paar Wochen würde er frei sein; frei vor allem von der Verantwortung ihr gegenüber. Vor ihm lag nun eine unbeschwerte Reise. Keine verheulten Ferngespräche aus transsilvanischen Postämtern, nach denen er nie wissen würde, was zu Hause wirklich los war, keine nervige Suche nach geschmackvollen oder ironischen Postkarten, und der Gang in dieses »bezaubernde kleine Antiquariat in der Nähe der Andrassy út«, von dem seine Mutter seit Wochen sprach, als ob er seine Reise nur zu diesem Zwecke plante, fiel auch aus.

Angelo spürte seit dem Augenblick, als er Mechthild in seine Reisepläne eingeweiht hatte, dass sie auf diesen Teil seines Erwachsenwerdens überhaupt nicht vorbereitet war. Die Vorstellung, dass er sich nicht nur räumlich, sondern auch gedanklich von ihr trennte, eine klare Grenze errichtete, zog ihr den Boden unter den Füßen weg. Als sie verstanden hatte, dass ihr Sohn, Pascal und Wolle mehr als einen Monat lang durch Ungarn, Rumänien und Bulgarien trampeln wollten, verlor sie die Körperbeherrschung. Ihre rechte Schulter zuckte in unregelmäßigen Abständen, und es sah so aus, als wäre ihr Unterkiefer bei dem Versuch zu antworten aus dem Scharnier geschnappt. Sie wirkte

so gebeugt, als würde sie zwei Kisten Bier in den dritten Stock schleppen.

Die Spuren, die Mechthilds immerwährendes Unglücklichsein bei Angelo hinterlassen hatten, wurden, seit er auf die Schliemann-Schule ging, überlagert vom Rausch der Pubertät. Doch beim Gedanken daran, dass seine Mutter ihm die Reise, auf die er sich so freute, durch ihren verdammten Kummer vermasseln könnte, war ihm in den vergangenen Wochen immer wieder bange geworden. Zwar hatte sie sich wieder gefangen nach der ersten heftigen Reaktion und der theatralischen Flucht ins *Kino International*, der ein zweitägiges Schweigen folgte, und ging die Sache inzwischen weit- aus ruhiger an. Sie hatte sogar über einen Verlagskollegen Wanderkarten vom Făgăraș- und vom Rilagebirge besorgt und ihm Tipps für Budapest aufgeschrieben. Trotzdem verfolgten Angelo das schlechte Gewissen und die Angst, sie könne sich während seiner Abwesenheit etwas antun.

Und nun ging sie freiwillig nach Triefenberg, sechs Tage vor seiner Abfahrt, und würde dort den gesamten Sommer abgeschottet von der Außenwelt verbringen. Das Wort »Kur« beschrieb ihre Reise nur ungenügend. Im Grunde war Triefenberg eine halboffene psychiatrische Station, wunderschön gelegen am Rande des Elbsandsteingebirges. Mit dem Oberarzt, dem gut aussehenden Doktor Wieland Reich, war Mechthild freundschaftlich verbunden. Einige Tage nach ihrer Rückkehr vom ersten Aufenthalt hatte der mit einem *Sharp*-Videorekorder und einem Bundesligalederball, den er im Intershop ergattert haben musste, vor der Tür gestanden und Mechthild und ihren Sohn über zwei Tage mit Aufmerksamkeiten, langen Spaziergängen, Baden im Liepnitzsee und Fußballspielen im Friedrichshain für sich eingenommen. Später war Reich nur noch sporadisch vorbeigekommen. Trotzdem hatte Angelo jedes Mal das Gefühl, dass seine Mutter nach seinen Besuchen für ein paar Wochen wie auf Wolken ging.

Nach der Vorstellung blieben Mechthild und Angelo wie immer noch ein wenig sitzen. Sie genossen die Atmosphäre des sich langsam leerenden Theaterraums und ließen, jeder für sich, die Inszenierung nachhallen.

»Sag, Liebling, und was, wenn wir doch Sonnemann in Wustrow besuchen?«, fragte Mechthild scheinbar beiläufig in die Stille hinein und klappte ihr braunes Brillenetui dabei auf und zu. »Wir würden in dem kleinen Extrabungalow am Bodden wohnen, uns einen schönen Sommer machen, und du könntest endlich die privaten Schauspielstunden bei Frau Schönberger nehmen. Die ist nämlich auch den ganzen Sommer über in ihrem Haus in Dierhagen, habe ich gehört.«

Angelo ließ sich Zeit mit seiner Antwort. Er wusste, dass von der Art, wie er sie formulierte, viel abhing. Außerdem war er abgelenkt von einer dunkelhaarigen jungen Frau, die wenige Reihen vor ihm versuchte, ein paar verhedderte Haare aus ihrem Goldkettchen zu befreien, und dabei ihren sich in der weißen, ärmellosen Bluse abzeichnenden spitzen Busen herausstreckte. Karina hieß sie, fiel Angelo ein. Er hatte einmal, auf der Geburtstagsfeier ihrer Schwester, mit ihr nach »Against all odds« eng getanzt. Karina hatte sich recht bald aus seiner gespielt lässigen Umklammerung befreit.

»Ich habe ein bisschen gespart für deine Stunden«, unterbrach Mechthild seine Gedanken, »es sollte genug sein, um Frau Schönberger zu motivieren, dich gut vorzubereiten für das Vorspiel an der *Busch*.«

»Mom!«, rief er und nahm ihr das klackende Etui aus der Hand. »Ich bin seit ein paar Wochen achtzehn Jahre alt! Meinst du nicht auch, ich sollte anfangen dürfen, mein eigenes Leben zu leben?« Angelo hatte sich diesen Satz so oft zurechtgelegt, dass er ihm jetzt fast wie auswendig aufgesagt vorkam. Mechthild fing auf der Stelle an zu heulen. Er legte den Arm um sie, und das Mädchen in der Bluse grinste

zwinkernd zu ihm herüber. »Wir müssen das hinkriegen, wir beide.« Beschwichtigend legte er seine Stirn an ihre. »Wustrow wär echt schau, na klar. Aber ich muss auch mal was alleine machen. Ich will was alleine machen. Und die Bergtour ist genau das, worauf ich immer gewartet habe.«

Sie schluchzte vernehmlich. »Aber woher weißt du denn bitte, dass du das körperlich überhaupt schaffst?«

»Weil ich es eben schaffen will.« Angelo rückte ein Stück weit von ihr ab. »Darum geht es doch. Mal was machen, womit man aus dem Trott rauskommt und über sich hinauswachsen kann.«

»Was denn für ein Trott? Bin ich ein Trott für dich?«

Wieder zuckte ihr gesamter Körper unter lautlosen Weinkrämpfen. Angelo ergriff ihre Hand und wartete. Er musste das jetzt durchstehen.

»Würden Se denn bitte ma zum Schluss kommen, meine Herrschaften!«, fuhr sie ein dicklicher, laut mit einem Schlüsselbund klappernder Saaldiener von der Tür herüber an und machte eine ungeduldige Handbewegung in Richtung Ausgang. Angelo nickte ihm zu.

»Ich habe so eine Angst um dich«, flüsterte Mechthild.

»Das verstehe ich doch, aber ich muss es machen.«

»Weißt du überhaupt, worauf du dich da einlässt? Hast du eine Ahnung, wie das ist, nächtelang auf einem Bergkamm zu zelten, immer wechselndes Wetter, ständig hoch und runter? Blasen an den Füßen, Schlammlawinen, Raubtiere, Stürme?« Immer weiter steigerte sie sich in ihre Befürchtungen hinein. »Mensch, ihr seid doch noch Kinder!« Und wieder weinte sie.

»Sind wir nicht, Mom. Sind wir eben nicht«, antwortete Angelo mit fester Stimme. »Du hast mich vor der GST beschützt, und dafür bin ich dir dankbar. Du hast mich sogar von der Armee befreien können, und auch dafür bin ich dir mehr als dankbar. Aber du kannst mich nicht vor dem beschützen, was ich selbst gern tun möchte.«

In Wirklichkeit wäre er damals fast daran verendet, dass ihm Mechthild diese Allergiesache eingeredet hatte und ihn damit, aus ihrer Sicht, vom Wehrlager der *Gesellschaft für Sport und Technik* fernhielt. Alle Jungs aus seiner und der Parallelklasse mussten da im Juni hinfahren, um im märkischen Sand unter straffer Anleitung von Reserveoffizieren Handgranatenwerfen, Robben, Schießen, Exerzieren und das Bewegen im Gelände zu üben, während er mit den Mädchen seiner Klassenstufe in der Schule einen Zivilverteidigungslehrgang absolvierte, was auf ein paar politische Schulungsstunden, das richtige Anziehen von Schutzanzügen gegen chemische Waffen, Dauerläufe und Schlagballweitwurf hinauslief. Diese Sommertage waren für Angelo eher erniedrigend als erleichternd gewesen. Die Befreiung vom Dienst in der Nationalen Volksarmee hingegen, die Mechthild ausgerechnet über Sonnemanns Frau – die vom Verhältnis ihres Mannes freilich nichts wusste – eingefädelt hatte, verdiente den ehrlicheren Dank. Der attestierte Hüftschiefstand samt der Knickspreizsenkfüße ließ nichts anderes zu, als Angelo auszumustern. So entging er der anderthalbjährigen Pflichtkasernierung in irgendeiner Einöde und damit auch dem Zugriff dümmlicher Vorgesetzter und sadistischer Kameraden. Auf lange Zeit eingesperrt zu sein, hätte er nicht ertragen.

Angelo nutzte die Gelegenheit, um gleich noch die für Mechthild wohl bitterste Neuigkeit loszuwerden: »Was ich dir auch sagen möchte: Ich werde nach meiner Rückkehr mit Kati zusammenziehen.«

Mechthilds Augen wurden plötzlich klein und kriegerisch. »Nach Mitte? In diese Bruchbude, dieses eiskalte Erdgeschoss? Da willst du leben?«, stieß sie mit stählerner Härte hervor.

Angelo straffte die Schultern. »Ja, ich will probieren, mit Kati zusammenzuwohnen. Aber in Oberschöneweide. Ihre Tante hat dort eine Studentenbude, die sie uns

untervermietet. Achtzig-Liter-Boiler, Dusche und Gasetagenheizung. Außerdem ist es näher zur Schauspielschule, und Frau Schönberger wohnt ja auch um die Ecke.«

»Du bist weder angenommen an der *Busch* noch hast du eigenes Geld, Frau Schönberger zu bezahlen. Darf ich dich daran erinnern, junger Mann?«

»Ja, Mom, das ist mir klar. Aber ich habe ein paar Ideen, wie ich das deichseln kann, ohne dir auf der Tasche zu liegen.«

Mechthild erhob sich, steckte Brillenetui, Programmheft und ihre vollgeheulten Taschentücher in ihre Handtasche und ging langsam und gebeugt wie eine Greisin durch die leeren Reihen in Richtung Ausgang. Angelo folgte ihr. Der Saaldiener schloss hinter ihnen genervt die Tür.

Vor den Toiletten blieb Mechthild stehen und drehte sich zu ihrem Sohn um. »Geh du nur raus zu deinen Leuten. Ich komme schon allein zurecht und werde den Sommer irgendwie deichseln, wie du es nennst. Danach müssen wir uns beide eben neu sortieren.« Sie blickte zu ihm hoch. »Aber bitte tu mir einen Gefallen, Angelo: Nenn mich nie wieder Mom.«

Angelo durchschritt das Foyer mit einem neuen, unbeschwertem Gefühl. Er hatte, so kam es ihm vor, einen Sieg errungen, hatte mit seiner ungewohnt heftigen Gegenwehr ihren sicher lange vorbereiteten Wustrow-Plan durchkreuzt und dann mit dem völlig unerwarteten Thema Auszug die Schlacht gewonnen.

Der Sommer lag wie ein unentdeckter Kontinent vor ihm. Budapest und Balaton – das klang wie schöne Musik, wie Westen, wie gut aussehende Frauen, wie ewiger Sommer! Bulgarien, Rilagebirge und das Schwarze Meer, das hörte sich fast nach Orient an. Făgăraș und Rumänien hingegen machten ihm Angst. Noch nie hatte er sich so weit über dem Meeresspiegel aufgehalten; der Rennsteig

im Thüringer Wald war die bisher größte Herausforderung seiner Wanderkarriere.

Während er als vorletzter Gast durch die heiligen Hallen des Theaters lief und sich in Gedanken zukünftige Engagements vor ihm auftaten, große Rollen, unsterbliche Worte, Liebeskabalen und Preisverleihungen, die sich mischten mit imaginären Reisebildern von Zigeunern, von Rotwein aus speckigen, kleinen Teegläsern, einer Knutscherei mit einer Fremden hinter einer dampfenden Dorfdisco und von Tau, der die Vegetation vor seinem Zelt im Morgenrauen in eine Zauberlandschaft verwandelte, spürte Angelo, dass er die Treppen zum Vorplatz gleich als erwachsener Mensch hinuntersteigen würde. Dass er endlich ankommen würde im Leben.